



Titel/Title:

Autor*innen/Author(s):

Veröffentlichungsversion/Published version:

Publikationsform/Type of publication:

Empfohlene Zitierung/Recommended citation:

Verfügbar unter/Available at:

(wenn vorhanden, bitte den DOI angeben/please provide the DOI if available)

Zusätzliche Informationen/Additional information:

Kontrollierte Territorien, Grenzgebiete und weiße Flecken der Empirie in den Internationalen Beziehungen

Margit Bussmann / Klaus Schlichte

Die Beiträge des Forums setzen sich mit Herausforderungen im Umgang mit unterschiedlichem quantitativen und qualitativen Datenmaterial auseinander. Viele Fragen stellen sich dabei: Politische Interessen und begriffliche Konventionen fließen in nationale Statistiken, in durch Internationale Organisationen herausgegebene Dokumente, Medienberichte und auch in Interviews ein. Probleme der Quellenauswahl und -verfügbarkeit, aber auch mit darin nicht enthaltenen Informationen betreffen alle Materialarten gleichermaßen. Transparenz, Replikationsstandards und intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses können eine gewisse Abhilfe schaffen, reichen aber nicht aus. Mit diesem Forum möchten wir eine Diskussion über die Qualität von und einen kritischen Umgang mit Daten- und Quellenmaterial anstoßen.

Der Erhebung empirischer Daten kommt in den Internationalen Beziehungen (IB), wie in allen Erfahrungswissenschaften, eine zentrale Rolle zu. Doch in der methodologischen und wissenschaftlichen Diskussion wird der Begriff des Datums zu meist wörtlich verstanden: Das lateinische Partizip bezeichnet »das Gegebene«. Tatsächlich ist jedoch allen empirisch Forschenden klar, dass die Daten genau das meist nicht sind. Der Lehrbuchausdruck der Datenerhebung, die Daten müssen »beschafft werden«, verschweigt nämlich das Problem, dass selbst dieser Beschaffung oder Erhebung ein Produktionsprozess vorausgeht, der in der wissenschaftlichen Diskussion kaum oder gar nicht thematisiert wird. Woher kommen also die Daten? Woraus besteht eigentlich die Erfahrung der Internationalen Beziehungen? Welche Konstitutionsprozesse liegen ihr als empirischer, als Erfahrungswissenschaft eigentlich zugrunde? Wie findet die außerwissenschaftliche Welt Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs?

Dieses Forum hat nicht den Anspruch, den Stand der empirischen Methoden oder der Datenlage in den IB insgesamt zu beurteilen oder auch nur alle damit zusammenhängenden Fragen anzusprechen. Wir möchten lediglich einen Denkanstoß zum Umgang mit empirischem Datenmaterial leisten.¹ Viele Empiriker_innen in den IB beschäftigen sich intensiv mit der methodischen Herangehensweise unter-

1 Das vorliegende Forum ist das Ergebnis einer Tagung der Sektion »Internationale Beziehungen« der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW), die am 12. und 13. Januar 2017 mit finanzieller Unterstützung vom Alfried Krupp Wissenschaftskolleg in Greifswald stattfand. Besonderer Dank gilt vor allem Siri Hummel und Anja Menzel für organisatorische Unterstützung ebenso wie Sophie Schulz und Lisa Bogerts für redak-

schiedlicher Analyseverfahren, ohne jedoch den notwendigen kritischen Blick auf die Generierung des Datenmaterials zu werfen. Mit diesem Forum möchten wir den Fokus wieder auf die Qualität des Datenmaterials und deren Bedeutung für die Interpretation der Ergebnisse lenken. Es kann nicht mehr sein als ein Aufschlag zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit bisher weniger thematisierten Aspekten der wissenschaftlichen Repräsentation – oder Konstruktion – politischer Wirklichkeit.

Die Beiträge des Forums decken, wie auch die IB-Forschung insgesamt, ein breites Spektrum an Quellen ab. Quantitative Studien in der Friedens- und Konfliktforschung stützen sich maßgeblich auf medienbasierte Ereignisdatensätze mit entsprechenden Problemen der selektiven Berichterstattung (s. den Beitrag von Otto) und herausfordernden Kodierungsentscheidungen (s. den Beitrag von Hellmeier/Vüllers). Andere Beiträge nehmen eine kritische Perspektive zur Quantifizierung ein (s. den Beitrag von Schlichte) und plädieren für alternative Materialarten, wie die teilnehmende Beobachtung (s. den Beitrag von Eckl zum Beispiel von Internationalen Organisationen (IOs)). Die Forschung zu IOs stützt sich bislang jedoch vornehmlich auf durch die Organisationen selbst zur Verfügung gestellte Dokumente (s. den Beitrag von Knecht/Debre) und zieht wichtige Informationen aus Interviews mit Expert_innen (s. die Beiträge von Niederberger/Dreieck und Heucher et al.). Mit ganz eigenen Problemen in der Datenbeschaffung und Transparenz sieht sich die Forschung zum Rüstungssektor oder zu illegalen Märkten konfrontiert (s. die Beiträge von Hansel/Nanni und Haunschild/Jakobi).

Trotz sehr unterschiedlicher Forschungsgegenstände und methodischer Herangehensweisen können wir eine Reihe an Gemeinsamkeiten bei den Herausforderungen in der Datenbeschaffung feststellen. Neben der Frage nach Konstituierung und Selektion von Erfahrung sehen sich zum Beispiel alle empirischen Wissenschaften mit der Forderung nach intersubjektiver Nachvollziehbarkeit aller Etappen des Forschungsprozesses konfrontiert. In der Vergangenheit wurde gerade in der quantitativen Forschung insbesondere der Weiterentwicklung von Analysemethoden viel Aufmerksamkeit gewidmet, während gleichzeitig die Durchsichtigkeit im Datensammelungsprozess relativ vernachlässigt wurde. Eine für intersubjektive Nachvollziehbarkeit und den Replikationsstandard notwendige Transparenz in der Offenlegung der verwendeten Quellen und Kodierungsentscheidungen im Datengenerierungsprozess wird inzwischen zunehmend angemahnt (z. B. Salehyan 2015), stellt viele Forscher_innen aber zugleich vor gravierende Probleme und erfordert eine Reflexion in der Auswahl und dem Umgang mit dem Quellenmaterial. Die Interpretation von Quellen ist in der Regel beobachterabhängig, Forschungsdaten können auf unpräzisen und wenig eindeutigen Schätzungen basieren, oder nicht alle Beobachtungen lassen sich klar zuordnen (Kreutz 2015), um nur einige der Probleme zu nennen, auf die die Beiträge des Forums eingehen werden.

tionelle Hilfe. Zudem danken wir den beiden anonymen Gutachter_innen für viele hilfreiche Anmerkungen. Die Diskussionen der Tagung sollen hier nicht resümiert werden; die darin vertretenen Positionen finden sich zum überwiegenden Teil in den nachfolgenden Beiträgen wieder.

Als Königsweg der empirischen Absicherung wissenschaftlicher Aussagen und zugleich auch als außerhalb der Wissenschaften erwartete Grundoperation gelten mittlerweile statistische Verfahren, mit denen numerisch kodiertes soziales Geschehen prozessiert wird. Doch während diese Verfahren grundsätzlich offen sind für jedwede Begriffsbildung, bleibt die Praxis von begrifflichen Konventionen geprägt, die ihrerseits eine politische Geschichte haben oder aber insgesamt das Produkt von Regierungsbedürfnissen sind. Daniel Speich-Chassé (2013) hat Ersteres für die Entstehung des Bruttosozialprodukts gezeigt und Alain Desrosières (2005), ehemals Leiter des nationalen Statistikamtes Frankreichs (*Institut national de la statistique et des études économiques*, INSEE), hat die Geschichte der Verbindung von Regierungsdenken und sozialwissenschaftlicher Statistik seit dem 17. Jahrhundert eindrücklich nachgezeichnet. In weiten Teilen der IB, vor allem in ihrem Stammland, den USA, ist dies die dominante Form der Empirie. Ihre Stärken liegen in ihrer methodischen Rigidität, in der Intersubjektivität der rechnerischen Schritte und in der Universalität ihrer Anwendbarkeit, jedenfalls solange numerisch kodierte Daten vorliegen (s. den Beitrag von Schlichte).

Gerade aber die Übersetzung von Text- oder Interviewmaterial in Zahlen ist eine besondere Herausforderung und bedarf neben klaren Regeln für die Kodierungsentscheidung eine gute Schulung der Kodierer_innen inklusive Tests zur Intercoder-Reliabilität (Salehyan 2015). An den Studien zu bewaffneten Konflikten, die viel Aufmerksamkeit der statistisch orientierten Forschung erhalten haben, werden Grenzen sichtbar. Während sich manche Ereignisse und deren Charakteristika recht eindeutig in Zahlen übersetzen lassen, wie z. B. verabschiedete Resolutionen im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen (United Nations, UN) oder mehrfach berichtete Gewaltereignisse, sind die Zuordnungsgrenzen bei anderen Aspekten brüchig, wie etwa die nicht selten politisch umkämpfte Zuordnung der Todesopfer zu spezifischen Konfliktparteien.² Angesichts der Verzerrung manchen Quellenmaterials durch politische Interessen sind wohldurchdachte Kodierungsentscheidungen umso wichtiger, auch um eine Verwässerung zu vermeiden (s. den Beitrag von Hellmeier/Vüllers). Auch wenn sozialwissenschaftliche Daten auf Fakten zu basieren scheinen, beruhen sie doch häufig auf wenig eindeutigen und unpräzisen Schätzungen.

»Versteckte Subjektivitäten« und Verzerrungen liegen auch in dem Material von Internationalen Organisationen selbst vor, das in zunehmendem Maß als Datenmaterial Eingang in die Forschung findet (s. den Beitrag von Knecht/Debre). Wie in nationalen Statistiken so sind auch hier die Kategorisierungen Ergebnis politischer Verhandlungen oder aber doch pragmatische Kompromisse, deren Genese den Nutzer_innen der Daten verschlossen bleiben muss. Die Arbeit der Standardisierung verschwindet hinter dem Autoritätsanspruch der Organisation (vgl. Rottenburg/Engle Merry 2015).

Schwierige Entscheidungen stehen ebenfalls in Zusammenhang mit der Auswahl der Quellen an. Eine pragmatische Schwierigkeit erwächst aus dem Aufwand, der nötig ist, um empirisches Geschehen im globalen Maßstab überhaupt zu erfassen.

2 Eck/Hultman (2007); Schneider/Bussmann (2013); siehe auch den Beitrag von Otto.

Das gilt schon für die sichtbare politische Gewalt. Ein Großteil der Forschung hierzu stützt sich auf Daten, die auf der Grundlage von Presseberichterstattung erstellt werden. In diesen Berichten kann dann schon eine doppelte Kodierung enthalten sein – die Auswahl des Berichteten und die sprachliche Fassung durch die Berichtenden. Problematisch ist etwa eine potenzielle Voreingenommenheit der Quellen wie beispielsweise Regierungsquellen im Falle von Menschenrechtsverletzungen oder Nachrichtenquellen (Hensel/Mitchell 2015). Zwar beziehen die großen Datenprojekte inzwischen eine Vielzahl an internationalen und lokalen Medien ein, dennoch ist auch dann ein beträchtlicher *reporting bias* vorhanden, wie erkennbar wird, wenn andere Informationsquellen zum Abgleich zur Verfügung stehen (Weidmann 2016; s. a. den Beitrag von Otto). Pragmatische Erwägungen und die relativ einfache Verfügbarkeit von manchen Quellen können zu Selektionsbias führen; ein Aspekt, der auch bei der Auswahl von Expert_innen für Interviews zu beachten ist (s. die Beiträge von Niederberger/Dreiack und Heucher et al.).

Es ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung, einen aufmerksamen Blick auf die Informationen zu lenken, die in den hinzugezogenen Quellen nicht enthalten sind, z. B. Konfliktereignisse ohne nennenswerte Todesopfer (Hendrix/Salehyan 2015). Schwierig ist auch der Umgang mit unklaren Beobachtungen, die sich nur schwer den vorab gebildeten Kategorien zuordnen lassen – etwa Konflikte, die weder durch eine militärische Niederlage noch durch eine Verhandlungslösung auslaufen (Kreutz 2015; s. a. den Beitrag von Hellmeier/Vüllers). Gewisse Mängel in der Datenqualität lassen sich mit ökonomischen Verfahren abschwächen, etwa bei Stichprobenverzerrungen oder mit Analyseverfahren zur Reduzierung von fehlenden Beobachtungen. In der Analyse sozialer Netzwerke können durch die Spezifizierung der Grenzen, z. B. anhand der relativen Frequenz der Interaktionen, auch noch nach der Datensammlung Anpassungen vorgenommen und Mitglieder ausgeschlossen werden (Hennig et al. 2012). Schlussendlich kann jedoch nur eine weitere Verfeinerung der Datenqualität Abhilfe schaffen; ein Prozess, an dem die einschlägigen Datensammlungen der Konfliktforschung kontinuierlich arbeiten (s. den Beitrag von Otto). Als ein weiteres Beispiel einer sich verbessernden Datenlage wäre die Forschung zu IOs zu nennen. Nach langen Jahrzehnten hat hier mit der Betonung der internen Abläufe und der Identifizierung bürokratischer Praktiken (Barnett/Finnemore 1999; 2004; Dijkzeul/Beigbeder 2003) die Erforschung des »Innenlebens« der Organisationen eingesetzt, die über die Analyse von Abstimmungsverhalten und offiziellen Dokumenten hinausgeht und mittlerweile auch die Wirklichkeitskonstruktion durch »Daten« in den Blick genommen hat.³

Jenseits dieser mehr oder weniger kontrollierten Territorien gibt es in der Datenlage der IB auch in mehrfacher Hinsicht noch weitgehend weiße Flecken. Wenn Bourdieus Diktum stimmt, dass die Forschung zu einem großen Teil eine gewohnheitsmäßige Praxis ist, die über das Exempel erlernt wird (Bourdieu 2001: 49), dann sind auch in den IB die Praktiken der Veranschaulichung, des Belegs und die

³ Siehe den Beitrag von Niederberger/Dreiack sowie den Forschungsstand bei Reinalda (2013) und da Conceição-Heldt et al. (2015).

ihnen zugrunde liegenden impliziten Konventionen selbst noch unentdeckte Aspekte der empirischen Forschung. Der Umgang mit Medienberichterstattung kann hierfür als Beispiel dienen. Aber auch wie Denkkollektive und Denkstile in den Sozialwissenschaften wirken ist für die Theoriegeschichte teilweise, für die Datengenerierung fast gar nicht erforscht (vgl. Fleck 1980).

Bis heute fehlen datengesättigte Monografien zu ganzen Ländern. So gibt es weder ausdifferenzierte und verlässliche Daten zum sozialen und wirtschaftlichen Leben weiter Teile Afrikas (vgl. Jerven 2013), noch qualitativ fundierte Beschreibungen ganzer politischer Systeme wie denen von Mauretanien, Tschad, Usbekistan oder Turkmenistan. Besonders gravierend ist der Zugang zu sicherheitspolitisch als relevant eingestuften Informationen über Rüstung und Militär, aber auch über Geheimdienste (s. den Beitrag von Hansel/Nanni). Bis heute sind der Bundesnachrichtendienst oder der Militärische Abschirmdienst ausgesprochen marginale Themen der IB – sicher auch wegen der Frage des Materialzugangs (man könnte Forschung zu bewaffneten Gruppen hier als Ermutigung begreifen: auch Blackboxes lassen sich erforschen).

Besteht die Erfahrung der IB also nur in dem, was ihr von anderen, Medien und Regierungsorganisationen, als »Datum« vorgegeben wird? In der qualitativ empirischen Forschung wird zu dieser Frage üblicherweise auf das Verfahren der Datentriangulation verwiesen, das darin besteht, mindestens zwei voneinander unabhängige Quellen, oder besser noch, zwei unterschiedliche Materialarten zur Grundlage empirischer Aussagen zu machen (vgl. Flick 2004). Doch weil der »Erhebung« eigener Primärquellen enge materielle und pragmatische Grenzen gesetzt zu sein scheinen, überwiegt in der Forschung das von anderen veröffentlichte Material: Regierungspublikationen, Berichte von Nichtregierungsorganisationen (non-governmental organizations, NGOs), nationale oder internationale Statistiken, mediale Berichterstattung. Zwei Maßnahmen bieten sich an, um diese Abhängigkeiten wenigstens einzuhegen: *Erstens* lassen sich Materialarten kreativ erweitern und Anregungen aus der Soziologie und Ethnologie aufgreifen (s. den Beitrag von Schlichte). So können teilnehmende Beobachtungen und die Kontrastierung von Selbst- und Fremddokumentation ein neues Licht auf Internationale Organisationen werfen (s. den Beitrag von Eckl sowie Stepputat/Larsen 2015). *Zweitens* ist auch in der Politikwissenschaft die Methode der Quellenkritik unverzichtbar, auch wenn sie in Methodenlehrbüchern – etwa im Unterschied zur Geschichtswissenschaft – in der Regel zu kurz kommt. Dass niemand ohne Absicht spricht, dass imaginierte Adressat_innen ebenso eine Rolle für die Interpretation des Inhalts spielen wie eigene Legitimationsbedürfnisse, gilt eben auch für die Weltbank oder den Dalai Lama.

Diese Regel gilt natürlich gleichermaßen für Internationale Organisationen. Ihre »Autorität« (Zürn 2015) kann nicht einfach postuliert werden, sondern ist selbst Teil politischer Auseinandersetzung (vgl. Sending 2015), weshalb auch die von ihnen bereitgestellten Daten keine absichtslosen Produkte sind – so avanciert die Verfahren, mit denen sie erzeugt wurden, auch sein mögen (vgl. Bliesemann de Guevara/Kostic 2017). Nicht das Vertrauen in die Autorität der nationalen oder internationalen Organisation, sondern nur das Kant'sche *sapere aude* – habe Mut, Dich Dei-

nes eigenen Verstandes zu bedienen – kann als Richtschnur gelten. Expert inneninterviews können ein erster Schritt sein, die Datenlage über die Selbstdarstellungen von IOs hinaus zu erweitern (s. die Beiträge von Niederberger/Dreiaick und Heucher et al.).

Im Fach der IB gibt es zwischen den – wirklich oder vermeintlich – kontrollierten Territorien auch Grenzregionen. Sie betreffen nicht nur das Wissen und die Datenlage selbst, sondern auch die analytischen Fähigkeiten und ihre Verbreitung. Sicher kann in der politikwissenschaftlichen Methodenausbildung mehr Raum für Fragen der Datenqualität eingeräumt werden (s. den Beitrag von Haunschild/Jakobi) und potenzielle Datennutzer_innen können stärker für die Datenprobleme sensibilisiert werden. So sind die großen Datenprojekte durchaus transparent in Bezug auf die verwendeten Quellen, und ausführliche Kodierungsbücher sind zumeist online verfügbar. Es liegt aber auch in der Verantwortung der Nutzer_innen dieser Daten, sich mit dem Begleitmaterial kritisch auseinanderzusetzen, damit eine angemessene Interpretation der Analyseergebnisse erfolgen kann.

Man würde denken, dass je nach epistemologischem Standpunkt – ob man die Wissenschaft für die Repräsentation einer außer ihr gegebenen Wirklichkeit hält oder nur für eine andere, selbstgeschaffene Wirklichkeit – die Frage nach der Qualität von Daten unterschiedlich bewertet wird. Faktisch halten jedoch alle epistemologischen Varianten, die in den IB operieren, von der Foucault-inspirierten Diskursanalyse bis hin zur Computersimulation, an Rationalitätsansprüchen fest. Zur Diskussion darüber, wie sich diese Rationalitätsstandards fassen lassen, ohne sie auf rein formale Verfahren zu reduzieren (vgl. Morcillo Laiz/Schlichte 2016), soll dieses Forum eine Einladung sein.

Literatur

- Barnett, Michael N./Finnemore, Martha* 1999: The Politics, Power, and Pathologies of International Organizations, in: *International Organization* 53: 4, 699-732.
- Barnett, Michael N./Finnemore, Martha* 2004: Rules for the World. *International Organizations in Global Politics*, Ithaca, NY.
- Bliesemann de Guevara, Berit/Kostic, Roland* 2017: Knowledge Production in/about Conflict and Intervention: Finding »Facts«, Telling »Truth«, in: *Journal of Intervention and Statebuilding* 11: 1, 1-20.
- Bourdieu, Pierre* 2001: *Science de la Science et Réflexivité*, Paris.
- Dijkzeul, Dennis/Beigbeder, Yves* 2003: *Rethinking International Organizations: Pathology and Promise*, New York, NY.
- Da Conceição-Heldt, Eugénia/Koch, Martin/Liese, Andrea* (Hrsg.) 2015: *Internationale Organisationen. Autonomie, Politisierung, interorganisationale Beziehungen und Wandel* (Politischen Vierteljahresschrift, Sonderheft 49), Baden-Baden.
- Desrosières, Alain* 2005: *Die Politik der großen Zahl. Eine Geschichte der statistischen Denkweise*, Berlin.
- Eck, Kristine/Hultman, Lisa* 2007: One-sided Violence Against Civilians in War: Insights from New Fatality Data, in: *Journal of Peace Research* 44: 2, 233-246.

- Fleck, Ludwik* 1980: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, hrsg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt a. M.
- Flick, Uwe* 2004: Triangulation in Qualitative Research, in: Flick, Uwe/von Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.): A Companion to Qualitative Research, London, 178-183.
- Hendrix, Cullen S./Idean Salehyan*. 2015: No News Is Good News: Mark and Recapture for Event Data When Reporting Probabilities Are Less Than One, in: International Interactions 41: 2, 392-406.
- Hennig, Marina/Ulrik Brandes/Jürgen Pfeffer/Ines Mergel* 2012: Studying Social Networks: A Guide to Empirical Research, Frankfurt a. M.
- Hensel, Paul/McLaughlin Mitchell, Sara* 2015: Lessons from the Issue Correlates of War (ICOW) Project, in: Journal of Peace Research 52: 1, 116-119.
- Jerven, Morten* 2013: Poor Numbers. How We Are Misled by African Development Statistics and What to Do about It, Ithaca, NY.
- Kreutz, Joakim* 2015: The War that Wasn't There: Managing Unclear Cases in Conflict Data, in: Journal of Peace Research, 52: 1, 120-124.
- Morcillo Laiz, Álvaro/Schlichte, Klaus* 2016: Rationality and International Domination: Revisiting Max Weber, in: International Political Sociology 10: 2, 168-184.
- Reinalda, Bob* (Hrsg.) 2013: Routledge Handbook of International Organization, New York, NY.
- Rottenburg, Richard/Engle Merry, Sally* 2015: Introduction: Why Another Contribution to Metrology? In: Rottenburg, Richard/Engle Merry, Sally (Hrsg.): The World of Indicators: The Making of Governmental Knowledge Through Quantification, Cambridge, 1-32.
- Salehyan, Idean* 2015: Best Practices in the Collection of Conflict Data. in: Journal of Peace Research 52: 1, 105-109.
- Schneider, Gerald/Bussmann, Margit* 2013: Accounting for the Dynamics of One-Sided Violence: Introducing KOSVED, in: Journal of Peace Research, 50: 5, 635-644.
- Sending, Ole Jacob* 2015: The Politics of Expertise: Competing for Authority in Global Governance, Ann Arbor, MI.
- Speich-Chassé, Daniel* 2013: Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie, Göttingen.
- Stepputat, Finn/Larsen, Jessica* 2015: Global Political Ethnography. A Methodological Approach to Studying Global Policy Regimes (DIIS Working Papers Nr. 1), Kopenhagen.
- Weidmann, Nils B.* 2016: A Closer Look at the Reporting Bias in Conflict Event Data, in: American Journal of Political Science 60: 1, 206-218.
- Zürn, Michael* 2015: Jenseits der Anarchie. Autorität und Herrschaft in der Global Governance, in: Politische Vierteljahresschrift 56: 2, 319-333